

JAMES PATTERSON
Und erlöse uns von dem Bösen

Buch

Der Wolf ist wieder da! Eine Terrorgruppe droht New York, Washington, London und Frankfurt zu zerstören, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden – jedoch ihre Forderungen scheinen unerfüllbar. Dann allerdings wird eine kleine Stadt im Westen der USA bombardiert – eine erschreckende Machtdemonstration, die, gerade weil keiner Menschenseele auch nur ein Haar gekrümmt wird, zeigt, mit welcher entsetzlicher Präzision und erschreckender Kaltblütigkeit die Terroristen operieren. Niemals hätte Alex Cross, Leiter des Sondereinsatzkommandos von FBI, CIA und Interpol, jedoch erwartet, auf einem der Aufklärungsfotos der bombardierten Stadt einen alten Bekannten wieder zu sehen, den er sicher versteckt in Südamerika vermutete: Geoffrey Shafer. Besser bekannt als das »Wiesel« ist Shafer einer der raffiniertesten Verbrecher, die Alex Cross je verfolgt hat. Und dort, wo das Wiesel ist, ahnt Cross, ist sein größter Feind, der skrupellose, eiskalte Schwerverbrecher, den die Welt nur als den »Wolf« kennt, nicht weit. Cross' Kampf gegen diese zwei Meisterverbrecher beginnt ...

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer großen amerikanischen Werbeagentur. Seine Thriller um den Kriminalpsychologen Alex Cross machten ihn zu einem der erfolgreichsten Bestsellerautoren der Welt. Inzwischen feiert er auch mit seiner neuen packenden Thrillerserie um Detective Lindsay Boxer und den »Club der Ermittlerinnen« internationale Bestsellererfolge. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, N.Y. Weitere Romane sind bei Limes und im Blanvalet Taschenbuch in Vorbereitung.

Von James Patterson ist bereits erschienen

Die Alex-Cross-Romane:

Stunde der Rache (7; 35892) · Mauer des Schweigens (8; 35988)
Vor aller Augen (9; 36167)

Der Club der Ermittlerinnen:

Der 1. Mord (36075) · Die 2. Chance (geb. Ausgabe,
Limes, 2464) · Der 3. Grad (geb. Ausgabe, Limes, 2497)

James Patterson
Und erlöse uns
von dem Bösen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Edda Petri

BLANVALET

Die Originalausgabe erschien 2004
unter dem Titel »London Bridges«
bei Little, Brown and Company, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Der Blanvalet Verlag ist ein Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Oktober 2005

Copyright © der Originalausgabe 2004

by James Patterson

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005

by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Photonica/Schmaltz

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Titelnummer: 36232

Lektorat: Maria Dürig

Redaktion: Petra Zimmermann

Herstellung: Heidrun Nawrot

Made in Germany

ISBN 3-442-36232-6

www.blanvalet-verlag.de

Für Larry Kirshbaum.

Auf den zehnten Alex Cross.

Nichts wäre je ohne deine Hingabe,
deinen weisen Rat und deine
Freundschaft geschehen.

Prolog

Das Wiesel kehrt zurück,
und was für eine
nette Überraschung

1

Colonel Geoffrey Shafer liebte sein neues Leben in Salvador, Brasiliens drittgrößter Stadt, die nach Meinung einiger Leute die faszinierendste war. Auf alle Fäl-

le hatte man hier den größten Spaß.

Er hatte eine Luxusvilla mit sechs Schlafzimmern direkt gegenüber vom Guarajuba Beach gemietet, wo er die Tage mit dem Trinken von süßen Caipirinhas und eiskalten Brahma-Bieren verbrachte. Manchmal spielte er auch im Club Tennis. Nachts vergnügte Colonel Shafer, der psychopathische Killer, besser bekannt als das »Wiesel«, sich mit seinen alten Tricks. Er durchstreifte die dunklen, engen gewundenen Straßen der Altstadt. Schon längst zählte er nicht mehr die Morde, die er in Brasilien begangen hatte. In Salvador schien sich niemand darum zu kümmern oder mitzuzählen. Nicht ein einziger Zeitungsartikel war über das Verschwinden junger Prostituierter erschienen. Nicht einer. Vielleicht stimmte es, was man über die Menschen hier sagte: Wenn sie nicht gerade eine Party feierten, übten sie bereits für die nächste.

Kurz nach zwei Uhr morgens kehrte Shafer mit einer jungen und bildhübschen Bordsteinschwalbe in die Villa zurück. Sie nannte sich Maria. Was für ein wunderschönes Gesicht das Mädels hatte und einen hinreißenden braunen Körper, besonders für ein so junges Geschöpf. Maria behauptete, sie sei erst dreizehn.

Das Wiesel pflückte eine dicke Banane von einer Staude in seinem Garten. Zu dieser Jahreszeit konnte er zwischen Kokosnuss, Guava, Mango und Pinha, einem Zuckerapfel, wählen. Als er die Banane pflückte, kam ihm der Gedanke,

dass es in Salvador regelmäßig etwas gab, das reif war zu pflücken. Es war das Paradies. *Vielleicht ist es aber auch die Hölle und ich bin der Teufel*, dachte Shafer und lachte leise.

»Für dich, Maria«, sagte er und reichte ihr die Banane. »Wir werden sie sinnvoll benutzen.«

Das Mädchen lächelte wissend. Das Wiesel bemerkte ihre Augen. Was für perfekte braune Augen. *Und alles gehört jetzt mir: Augen, Lippen, Brüste.*

In diesem Moment fiel ihm ein kleiner brasilianischer Affe auf. Die Rasse hieß Mico. Das Äffchen wollte durch das Fliegengitter an einem Fenster in seine Villa eindringen. »Hau ab, du elender kleiner Dieb!«, rief er. »Los, verzieh dich!«

In den Büschen raschelte es. Drei Männer warfen sich auf ihn. *Die Polizei!* Er war sicher. *Wahrscheinlich Amerikaner. Alex Cross?*

Die Bullen griffen ihn von allen Seiten an. Überall kräftige Arme und Beine. Ein Baseballschläger oder ein Bleirohr streckte ihn nieder. Zuvor hatte der Angreifer seinen Kopf an den Haaren nach hinten gerissen. Dann hatte er zugeschlagen, und das Wiesel hatte das Bewusstsein verloren.

»Wir haben ihn. Wir haben das Wiesel beim ersten Mal erwischt. Das war nicht allzu schwierig«, sagte einer der Männer. »Schafft ihn hinein.«

Dann blickte er auf das schöne Mädchen, die – mit Recht – furchtbare Angst hatte. »Du hast deine Arbeit gut gemacht, Maria. Du hast ihn zu uns gebracht.« Er wandte sich an seine Männer. »Tötet sie.«

Ein einziger Schuss drang durch die Stille des Vorgartens. Niemand in Salvador schien das zu bemerken oder sich darum zu kümmern.

2

Das Wiesel wäre am liebsten gestorben. Er hing mit dem Kopf nach unten von der Decke seines eigenen Schlafzimmers. Überall im Zimmer waren Spie-

gel. Er sah sich in mehreren Reflexionen.

Er sah aus wie tot. Er war nackt, überall blaue Flecken und Blut. Man hatte ihm die Hände eng auf den Rücken gebunden. Auch die Fußknöchel waren so gefesselt, dass die Blutzirkulation abgeschnürt wurde. Das Blut strömte ihm in den Kopf.

Neben ihm hing das junge Mädchen Maria, doch sie war seit mehreren Stunden tot, eventuell sogar einem Tag, dem grauenvollen Gestank nach. Ihre braunen Augen blickten in seine Richtung, starrten jedoch durch ihn hindurch.

Der Anführer seiner Häscher trug einen Bart und quetschte ständig einen schwarzen Ball in der Hand. Er ging dicht vor Shafers Gesicht in die Hocke. Dann sprach er leise, fast flüsternd.

»Als ich noch aktiv war, haben wir einige Gefangene höflich und ruhig gebeten, Platz zu nehmen. Dann haben wir ihre Scheißzungen auf die Tischplatte genagelt. Das ist absolut wahr, mein wieseliger Freund. Und weißt du, was wir noch gemacht haben? Einfach die Haare herausgerissen ... aus der Nase ... von der Brust ... dem Bauch ... den Genitalien ... ja, das ist mehr als lästig, richtig? *Aua!*« Er riss Haare aus Shafers nacktem Leib.

»Aber ich werde die – meiner Meinung nach – schlimmste Folter schildern. Schlimmer als alles, was du der armen Maria angetan hättest. Man packt den Gefangenen an beiden Schultern und schüttelt ihn so heftig, bis er Krämpfe bekommt. Man

schüttelt buchstäblich sein Hirn, dieses sensible Organ. Er hat das Gefühl, als fliege sein Kopf davon. Sein Körper brennt wie Feuer. Ich übertreibe nicht. Hier, ich werde dir zeigen, was ich meine.«

Das grauenvolle, unvorstellbar heftige Schütteln dauerte nahezu eine Stunde. Die ganze Zeit über hing Shafer mit dem Kopf nach unten.

Schließlich schnitt man ihn los. »Wer seid ihr? Was wollt ihr von mir?«, schrie er.

Der Anführer zuckte mit den Schultern. »Du bist ein hartgesottener Mistkerl, aber vergiss nie: *Ich habe dich aufgespürt*. Und ich finde dich jederzeit wieder, wenn es nötig ist. Kapiert?«

Geoffrey Shafer vermochte kaum die Augen zu fokussieren, aber er blickte nach oben, woher die Stimme des Häschers gekommen war. »Was... willst du? Bitte!«, flüsterte er.

Der bärtige Mann beugte sich zu ihm hinab. Er schien fast zu lächeln. »Ich habe eine Aufgabe für dich, ein unglaublicher Job. Glaube mir, dazu wurdest du geboren.«

»Wer bist du?«, flüsterte das Wiesel durch die aufgerissenen blutenden Lippen. Diese Frage hatte er während der Folter hundertmal gestellt.

»Ich bin der Wolf«, sagte der Bärtige. »Vielleicht hast du schon von mir gehört.«

Teil Eins

Das Udenkbare

3

An dem sonnigen Nachmittag mit strahlend blauem Himmel, an dem der Tod so unerwartet und sinnlos kam, hängten Frances und Dougie Puslowski Bett-

wäsche und Kinderkleidung auf die Leine, um sie in der Sonne zu trocknen.

Plötzlich trafen Soldaten der US-Armee in der Wohnsiedlung Azure Views, im Sunrise Valley Nevada, ein. *Eine Menge* Soldaten. Ein ganzer Konvoi von Jeeps und Trucks holperte über die unbefestigte Straße herbei, an welcher sie wohnten, und hielt abrupt an. Uniformierte sprangen aus den Fahrzeugen. Die Soldaten waren bis an die Zähne bewaffnet. Eindeutig meinten sie es ernst.

»Was im Namen des gütigen Gottes geht hier vor?«, fragte Dougie, der seit kurzem Frührentner war und sich nach der Arbeit in den Bergwerken außerhalb von Wells bemühte, sich an das häusliche Leben zu gewöhnen. Aber Dougie war bewusst, dass er darin kläglich versagte. Fast ständig war er deprimiert und missgelaunt und blaffte die arme Frances und die Kinder an.

Dougie sah, dass die jungen Soldaten und Soldatinnen, die aus den Trucks stiegen, Kampfuniformen trugen: Springerstiefel, gefleckte Tarnhosen, olivengrüne T-Shirts – den ganzen Kram, als befänden sie sich im Irak und nicht am Arsch der Welt in Nevada. Sie trugen M-16-Gewehre und rannten zu den nächsten Wohnmobilen, die Waffen im Anschlag. Einige sahen aus, als hätten sie selbst Angst.

Der Wüstenwind blies ziemlich heftig und trug die Stimmen bis zur Wäscheleine der Puslowskis. Frances und Dougie

hörten deutlich: »Wir evakuieren die Stadt! Es handelt sich um einen Notfall! Alle müssen sofort die Häuser verlassen, Leute! *Jetzt!*«

Frances Puslowski war so geistesgegenwärtig, dass ihr auffiel, dass sämtliche Soldaten mehr oder weniger den gleichen Spruch von sich gaben, als hätten sie ihn geprobt. Die verkraupften ernstesten Gesichter ließen klar erkennen, dass sie ein Nein als Antwort nicht gelten lassen würden. Die etwas mehr als dreihundert Nachbarn der Puslowskis – einige davon *uralt* – verließen bereits ihre Mobilehomes. Sie beschwerten sich zwar, taten jedoch, was von ihnen verlangt worden war.

Delta Shore, die direkt nebenan wohnte, lief zu Frances. »Was ist denn los, Schätzchen? Warum sind alle diese Soldaten ausgerechnet *hier*? Allmächtiger Gott! Kannst du das glauben? Sie müssen aus Nellis oder Fallon oder sonstwoher kommen. Ich habe Angst, Frances. Du auch, Schätzchen?«

Die Wäscheklammer fiel Frances aus dem Mund, als sie Delta antwortete: »Sie sagen, sie evakuieren uns. Ich muss die Mädels holen.«

Frances rannte in den Wohnwagen. Mit ihren hundertacht Kilos hatte sie gedacht, ihre Sprint- oder Joggingtage seien längst vorüber. »Madison, Brett, kommt her. Ihr braucht keine Angst zu haben. Wir müssen nur für eine Zeit lang weg. Das wird ein Riesenspaß. Wie im Film. Los, bewegt euch, ihr beiden.«

Die Mädchen, zwei und vier Jahre alt, tauchten aus dem kleinen Schlafzimmer auf, wo sie auf dem Disney-Kanal *Rolie Polie Olie* angeschaut hatten. Madison, die älteste, fragte – wie immer: »Warum? Warum müssen wir? Ich will nicht. Nein, ich will nicht. Wir schauen gerade Fernsehen, Mami.«

Frances nahm ihr Handy von der Arbeitsplatte in der Küche – und dann geschah wieder etwas sehr Seltsames. Sie

wollte die Polizei anrufen, aber sie hörte nur laute atmosphärische Geräusche in der Leitung. Das war noch *nie* passiert, nicht dieses widerliche Summen und Knistern, das sie jetzt hörte. War das eine Art Invasion? Vielleicht ein atomarer Angriff?

»Verdammt!«, brüllte sie das Handy an und brach beinahe in Tränen aus. »*Was ist bloß los?*«

»Du hast ein schlimmes Wort gesagt«, schrie Brett begeistert und lachte ihre Mutter an. Sie mochte schlimme Wörter. Es war, als hätte ihre Mutter etwas falsch gemacht, und sie genoss es, wenn Erwachsene Fehler begingen.

»Holt Mrs. Summerskin und Oink«, befahl Frances den Mädchen. Ohne die beiden Lieblingstiere würden die beiden *nie und nimmer* das Haus verlassen, selbst wenn eine der tödlichen ägyptischen Plagen die Stadt befallen hätte. Frances betete, dass dem nicht so sein möge – aber was war geschehen? Warum schwärmte die US-Armee überall herum und schwenkte Waffen vor den Gesichtern der Menschen?

Sie hörte ihre verängstigten Nachbarn draußen, welche genau die Gedanken laut aussprachen, die ihr soeben durch den Kopf geschwirrt waren. »Was ist passiert?« »Wer sagt, dass wir weg müssen?« »Erklären Sie uns, warum.« »Nur über meine Leiche, Soldat! Kapiert?«

Die letzte Stimme war Dougies! Also, was hatte *der* vor?

»Dougie, komm ins Haus!«, rief Frances. »Hilf mir mit den Mädels. Dougie, ich brauche dich hier drinnen.«

Draußen ertönte ein Schuss! Ein lauter donnerähnlicher Knall explodierte aus einem Gewehr.

Frances lief zur Fliegengittertür – da, wieder war sie gerannt – und sah zwei US-Soldaten neben Dougies Körper stehen.

O mein Gott! Dougie bewegt sich nicht. O mein Gott,

o mein Gott! Die Soldaten hatten ihn wie einen tollwütigen Hund erschossen. Wegen nichts! Frances begann zu zittern, dann musste sie sich übergeben. Das ganze Mittagessen kam heraus.

Ihre Mädchen kreischten. »Pfui, Mami! Mami, pfui! Du hast die ganze Küche voll gekotzt.«

Plötzlich trat ein Soldat mit einem Zweitagebart am Kinn die Küchentür auf und brüllte ihr direkt ins Gesicht: »Raus aus dem Wohnwagen! Außer, Sie wollen ebenfalls sterben.«

Der Soldat zielte mit dem tödlichen Ende des Gewehrs direkt auf Frances. »Ich scherze nicht, Lady«, drohte er. »Ehrlich gesagt, würde ich Sie lieber erschießen, als mit Ihnen zu quatschen.«

4

Der Job – die Operation, die Mission – sollte eine gesamte amerikanische Kleinstadt auslöschen. Am helllichten Tag.

Es war ein gespenstischer, abartiger Gig. Damit verglichen war *Das Grauen kehrt zurück*, in beiden Versionen, eine matte Sache. Sunrise Valley, Nevada; Einwohner 315 tapfere Seelen. Bald würde die Einwohnerzahl Null betragen. Wer würde das glauben? Ach was, zum Teufel, alle – in weniger als drei Minuten.

Keiner der Männer an Bord des kleinen Flugzeugs wusste, weshalb ausgerechnet diese Wohnwagensiedlung ausgelöscht werden sollte. Sie wussten über diese seltsame Mission nur, dass sie dafür außergewöhnlich gut bezahlt wurden und dass sie das gesamte Geld im Voraus bekommen hatten. Teufel auch, sie kannten nicht einmal die Namen der anderen. Man hatte ihnen lediglich die individuellen Aufgaben für diese Mission mitgeteilt, jedem nur sein betreffendes Stück des Puzzles. So wurde es genannt: ihr *Stück*.

Michael Costa aus Los Angeles war der Sprengstoffexperte an Bord. Man hatte ihm aufgetragen, eine »Amateurbombe, die in der Luft explodierte und ungeheure Schlagkraft entwickelte«, herzustellen.

Okay, das war für ihn ein Kinderspiel.

Sein Arbeitsmodell war die BLU-96, oft *Cutter Daisy* genannt, was das Endergebnis bildlich beschrieb. Costa wusste, dass dieser Gänseblümchenvernichter ursprünglich dazu entworfen worden war, um Wälder und Dschungel für militärische Landezonen zu roden. Dann war ein echt abartiger Typ auf die Idee gekommen, dass die Daisy Cutter auch

Menschen so leicht wie Bäume und Felsbrocken vernichten konnte.

Und jetzt saß er hier in einem alten klapprigen Lastenflieger und flog über die Tuscarora-Berge dahin mit dem Ziel Sunrise Valley, Nevada. Sie waren dem Z, für Ziel, schon sehr nahe.

Er baute die Bombe mit seinen neuen Busenfreunden hier im Flieger zusammen. Sie hatten sogar ein Diagramm als Bauanweisung, als seien sie Idioten. *Bauanleitung für Fuel-Bomben für Blöde.*

Die eigentliche BLU-96 war eine streng kontrollierte militärische Waffe, die man sich nur schwer beschaffen konnte, wie Costa wusste. Dass man die Daisy Cutter zu Hause aus leicht zu beschaffenden Zutaten bauen konnte, war ein Unglück für alle, die im Sunrise Valley lebten, liebten, aßen, schliefen und schissen. Costa hatte eine Treibstoffblase für viertausend Liter gekauft, diese mit Hochoktanganas gefüllt, dann ein Verteilgerät und Dynamitstäbe als Zünder eingebaut. Danach fügte er noch eine Bremsvorrichtung hinzu und einen Auslöser, wie Fallschirmspringer ihn in der Höhe benutzten. Einfache Sachen.

Dann erklärte er den anderen an Bord des Lastenfliegers: »Ihr fliegt über das Ziel, schiebt die Bombe aus der Ladeluke. Dann zischt ihr ab, als würden eure Hosen brennen und vor euch ein Ozean liegen. Glaubt mir, die Daisy Cutter wird unten nur verbrannte Erde hinterlassen. Sunrise Valley wird ein Brandmal in der Wüste sein. Eine Gedenkstätte. Das werdet ihr schon sehen.«

5

»Ganz ruhig, Gentlemen. Keiner wird verletzt werden. Nicht diesmal.«

Nahezu achthundert Meilen entfernt beobachtete der Wolf live, was sich in der Wüste abspielte. *Was für eine Show!* Vier Kameras waren auf dem Boden in Sunrise Valley stationiert, welche vier Monitore im Haus in Bel Air in Los Angeles speisten, wo der Wolf wohnte. Jedenfalls zur Zeit.

Gespannt schaute er zu, wie die Bewohner der Wohnsiedlung von den Soldaten in die wartenden Trucks geführt wurden. Die Aufnahmen waren hervorragend scharf. Er konnte die Abzeichen auf den Ärmeln der Soldaten lesen: NEVADA ARMY GUARD UNIT 72ND.

Plötzlich rief er laut: »Scheiße! Mach das nicht!« Er drückte den schwarzen Gummiball in der rechten Faust, eine Angewohnheit, wenn er wütend oder aufgeregt – oder beides – war.

Ein Mann, ein Zivilist, hatte eine Waffe gezogen und auf einen Soldaten gezielt. Was für ein unglaublich blöder Fehler.

»Du *dämlicher Hund!*«, brüllte der Wolf.

In der nächsten Sekunde war der Mann tot und lag mit dem Gesicht nach unten im Wüstenstaub. Damit machte er es eigentlich leichter, die anderen Idioten aus dem Sunrise Valley in die Trucks zu schaffen. *Das hätte von Anfang an im Plan enthalten gewesen sein müssen*, dachte der Wolf. War es aber nicht. Deshalb jetzt dieses kleine Problem.

Eine der Handkameras richtete sich auf ein kleines Lastflugzeug, das sich der Siedlung näherte und über ihr kreiste. Ein großartiger Anblick. Offenbar war die Kamera an Bord

eines der Armeetrucks, die – wie er hoffte – schon bald außer Sicht sein würden.

Diese Aufnahmen waren atemberaubend. Schwarzweiß. Das machte den Film irgendwie noch eindringlicher. Schwarzweiß war realistischer, nicht wahr? Ja – absolut.

Die Handkamera war ständig auf das Flugzeug gerichtet, als es über die Stadt glitt.

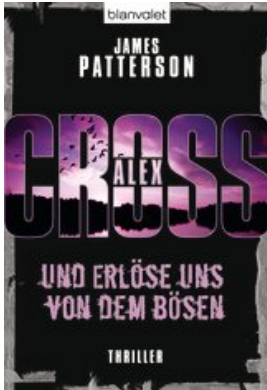
»Todesengel«, flüsterte er. »Ein wunderschönes Bild. Ich bin wirklich ein großer Künstler.«

Zwei Männer waren nötig, um die Gasblase aus der Ladeluke zu schieben. Dann flog der Pilot eine scharfe Linkskurve, brachte die Motoren auf Höchstgeschwindigkeit und kletterte so schnell er konnte hinaus. Das war sein Job, sein Teil des Puzzles. Und er hatte den Job sehr gut gemacht. »Du darfst leben bleiben«, sagte der Wolf zum Video.

Jetzt benutzte die Kamera ein Weitwinkelobjektiv und fing die Bombe ein, die langsam auf die Wohnwagen herabfiel. Wahnsinnsaufnahmen! Sogar er bekam beim Zuschauen Angst. Ungefähr dreißig Meter über dem Boden explodierte die Bombe. »Bumm! Scheiße!«, sagte der Wolf. Das war ihm unwillkürlich über die Lippen gekommen. Normalerweise zeigte er keinerlei Gefühle – bei nichts.

Wie gebannt schaute er zu – er vermochte die Augen nicht abzuwenden, wie der Daisy Cutter alles im Umkreis von knapp fünfhundert Metern von der Aufschlagstelle auslöschte. Diese Bombe hatte die Kapazität, alles auf einer derartig großen Fläche zu vernichten. Und das tat sie. Totale Zerstörung. Noch zehn Meilen entfernt sprengte die Druckwelle Fenster aus Gebäuden. In Elko, Nevada, ungefähr fünfunddreißig Meilen entfernt, bebte der Boden und ließ Gebäude erzittern. Im Nachbarstaat hörte man die Explosion.

Und eigentlich noch viel weiter. Zum Beispiel hier in Los



James Patterson

Und erlöse uns von dem Bösen. Alex Cross 10
Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 12,5 x 18,3 cm
ISBN: 978-3-442-36232-5

Blanvalet

Erscheinungstermin: September 2005

Eine unbekannte Terrorgruppe droht die Welt in Schutt und Asche zu legen. Zum Beweis ihrer Schlagkraft wird eine kleine amerikanische Stadt erst sorgfältig evakuiert und dann bombardiert. Entsetzt entdeckt Alex Cross auf einem der Überwachungsfotos vom Tatort einen alten Bekannten: Geoffrey Shaffer, besser bekannt als das »Wiesel«. Und wo das Wiesel ist, das ahnt Cross, ist der eiskalte Killer, den die Welt nur als den »Wolf« fürchtet, nicht weit. Unterstützt von FBI, CIA und Interpol, beginnt Cross' Kampf gegen zwei der intelligentesten Verbrecher der Welt. Doch letztendlich kann dieser Kampf nur auf eine Art gewonnen werden: Mann gegen Mann!

Der geniale Kriminalpsychologe Alex Cross trifft erneut auf den gefährlichsten Gegner seiner Karriere – den »Wolf« ...

 [Der Titel im Katalog](#)